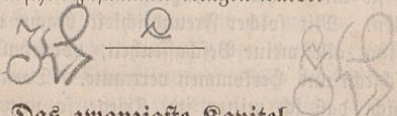


— dem Scheine nach — christliches und ehrbares Leben führten, was hättest du da nicht ausgerichtet! Ich sprach zwar zu mir selber: Narr! was gehen dich andere Leute an? Werde ein Kapuziner, dir sind ja ohnedies alle Weibsbilder verleidet! Aber bald dachte ich wiederum: du bist morgen nicht wie heute, und wer weiß, was du künftig für Mittel bedürftig bist, um den Weg Christi recht zu gehen! Heute bist du zur Keuschheit geneigt, und morgen kannst du in Liebe brennen!

Mit solchen und dergleichen Gedanken ging ich lange um und hätte gern solch einer vereinigten christlichen Gesellschaft meinen Hof und mein ganzes Vermögen zum Besten gegeben, um ein Mitglied unter derselben zu sein. Aber mein Knan prophezeigte mir stracks, daß ich wohl nimmermehr solche Burschen zusammen bringen würde.

 Das zwanzigste Kapitel.

Simpler vom Schwarzwald nach Moskau in Rußen
Reiset, die Reise ist kurzweilig zu heißen.

Den selben Herbst näherten sich französische, schwedische und hessische Völker, um sich bei uns zu erfrischen und zugleich die Reichsstadt in unserer Nachbarschaft, die von einem engländischen Könige erbaut und nach seinem Namen genannt worden ist, eingeschlossen zu halten, weswegen dann Jedermann sich selbst, sammt seinem Vieh und seinen besten Sachen, in die hohen Wälder flüchtete. Ich machte es wie

meine Nachbarn und ließ das Haus ziemlich leer stehen, in welches ein reformirter schwedischer Oberster gelegt wurde. Derselbe fand in meinem Kabinet noch etliche Bücher, weil ich in der Eile doch nicht Alles hinweg bringen konnte, und unter Anderem einige mathematische und geometrische Abrißse, sowie auch etwas vom Befestigungswesen, womit vornehmlich die Ingenieure umgehen. Er schloß daraus so gleich, daß sein Quartier keinem gemeinen Bauer zuständig sein müßte, und fing deswegen an, sich nach meiner Beschaffenheit zu erkundigen und meiner Person selbst nachzutrachten, maßen er selbst durch zuvorkommende Zuentbietungen und untermischte Drohworte mich dahin brachte, daß ich mich zu ihm auf meinen Hof begab. Dasselbst ging er gar höflich mit mir um und hielt seine Leute dahin, daß sie mir nichts unnützlich verderben oder umbringen sollten. Mit solcher Freundlichkeit brachte er zuwege, daß ich ihm alle meine Beschaffenheit, vornehmlich aber mein Geschlecht und Herkommen vertraute. Darauf verwunderte er sich, daß ich mitten im Kriege so unter den Bauern wohnen und zusehen möchte, wie ein Anderer sein Pferd an meinen Zaun binde, während ich doch mit besseren Ehren das meinige an den eines Anderen binde könnte. Ich sollte — so sagte er — den Degen wieder anhängen und meine Gaben, die mir Gott verliehen hätte, nicht so hinter dem Ofen und bei dem Pfluge verschimmeln lassen. Er wüßte, wenn ich schwedische Dienste annehmen würde, daß mich dann meine Eigenschaften und Kriegswissenschaften bald hoch emporbringen würden, und daß ich noch zum vornehmen Cavalier ausschlagen könnte. Ich ließ mich hierzu ganz kaltfinnig an und sagte, daß die Beförderung

gar in weitem Felde stände, wenn Einer keine Freunde hätte, die ihm unter die Arme griffen. Hingegen erwiderte er: meine Beschaffenheit würde mir schon beides, Freunde und Beförderung verschaffen. Ueberdies zweifle er nicht, daß ich nicht Verwandte bei der schwedischen Hauptarmee antreffen würde, die auch etwas gälten, denn bei derselben befänden sich viele vornehme schottische Herren von Adel. Ihm zwar — sagte er ferner — sei vom Torstenson ein Regiment versprochen worden; wenn solches gehalten würde, woran er denn gar nicht zweifle, so wollte er mich alsbald zu seinem Oberstlieutenant machen. Mit solchen und dergleichen Worten machte er mir den Mund ganz wässrig, und weil noch schlechte Hoffnung auf den Frieden zu machen und ich deswegen nicht nur fernerer Einquartierung, sondern auch gänzlichem Verderben unterworfen war, so entschloß ich mich, wiederum mit zu machen, und versprach dem Obersten, mit ihm zu gehen, wofern er mir sein Wort halten und die Oberstlieutenantsstelle bei seinem künftigen Regimente geben und anvertrauen wolle.

Also wurde die Glocke gegossen und ich ließ meinen Knan oder Peter holen; denn derselbe war noch mit meinem Vieh zu Bayrischbrunn. Diesem und seinem Weibe verschrieb ich meinen Hof zum Eigenthum, jedoch so, daß ihn nach seinem Tode mein Bastard Simplicius, der mir vor die Thüre gelegt worden war, sammt allem Zubehör erben sollte, weil keine ehelichen Erben vorhanden waren. Folgendes holte ich mein Pferd und was ich noch für Geld und Kleinodien hatte, und nachdem ich alle meine Sachen in Richtigkeit gebracht und wegen der Auferziehung meines eben erst erwähnten wilden Sohnes Anstalt gemacht

hatte, wurde die besagte Blokade unversehens aufgehoben, also daß wir aufbrechen und zu der Hauptarmee marschiren mußten, ehe wir uns dessen versahen. Ich stellte bei diesem Obersten einen Hofmeister vor und erhielt mit seinen Knechten und Pferden ihn und seine ganze Haushaltung durch Stehlen und Rauben, was man auf Soldatisch „Suragiren“ nennt.

Die Torstensonschen Versprechungen, mit denen der Oberst sich auf meinem Hofe so breit gemacht, waren bei Weitem nicht so groß, als er vorgegeben hatte, sondern wie mich bedünkte, so wurde er vielmehr nur über die Achsel angesehen. „Ach!“ sagte er dann zu mir, „was für ein schlimmer Hund hat mich bei der Generalität eingehauen; da wird meines Verbleibens nicht lange sein!“ Und da er nun argwöhnte, daß ich mich bei ihm auf die Länge nicht gedulden würde, so erdichtete er Briefe, als wenn er in Liefland, wo er nämlich zu Hause war, ein frisches Regiment zu werben hätte, und überredete mich damit, daß ich, gleich ihm, zu Wismar mich aufsetzte und mit ihm nach Liefland fuhr. Da war es nun auch nichts; denn er hatte nicht allein kein Regiment zu werben, sondern war auch sonst ein blutarmer Edelmann, und was er hatte, das war seines Weibes Habe und zugebrachtes Gut.

Obzwar ich mich nun zweimal hatte betrügen und so weit hinwegführen lassen, so ging ich doch auch das dritte Mal dran; denn er wies mir Schreiben vor, die er aus Moskau bekommen hatte und in welchen ihm, seinen Vorgesetzten nach, hohe Kriegsämtler angetragen wurden, massen er mir selbige Schreiben also verdeutschte, und von richtiger und guter Bezahlung trefflich aufschnitt. Und weil er

gleich mit Weib und Kindern aufbrach, so dachte ich: er wird ja um der Gänse willen nicht hinziehen. Ich begab mich deswegen voll guter Hoffnung mit ihm auf den Weg, weil ich ohnedies kein Mittel und keine Gelegenheit sah, für diesmal wieder nach Deutschland zurückzukehren. Sobald wir aber über die reussische Grenze kamen und uns unterschiedliche abgedankte deutsche Soldaten, vornehmlich Officiere, begegneten, da fing mir an zu grauen, und ich sagte zu meinem Obersten: „Was Teufel machen wir! Wo Krieg ist, da ziehen wir hinweg, und wo es Frieden giebt und die Soldaten unwerth und abgedankt worden sind, da kommen wir hin!“ Nichts desto weniger gab er mir immer noch gute Worte und sagte: Ich sollte ihn nur sorgen lassen, er wisse besser, was zu thun sei, als diese verzagten Kerle, an denen nicht viel gelegen wäre.

Nachdem wir nun sicher in der Stadt Moskau angekommen waren, sah ich sogleich, daß es gefehlt hatte. Mein Oberster verhandelte zwar tagtäglich mit den Magnaten, oder vielmehr mit den Metropolitnen, als den Knesen, was mir gar nicht spanisch, aber viel zu pfäffisch vorkam, und was mir auch allerhand Grillen und Nachdenken erweckte, wiewohl ich nicht erfinden konnte, nach was für einem Zwecke er zielte. Endlich that er mir kund, daß es nichts mehr mit dem Kriege wäre, und daß sein Gewissen ihn treibe, die griechische Religion anzunehmen. Sein treuherziger Rath wäre, weil er mir ohnedies nunmehr nicht helfen könnte, wie er mir versprochen hätte: ich sollte ihm nachfolgen. Des Czaren Majestät hätte bereits gute Nachricht von meiner Person und meinen guten Eigenschaften; die würde also gnädigst belieben, wosfern ich mich hinein fügen

wollte, mich als einen versuchten Cavalier mit einem stattlichen adeligen Gute und vielen Untertanen zu begnadigen, welches allerbildreichste Anerbieten nicht auszusprechen wäre, indem es einem Jedweden rathsamer sei, an solch einem großen Monarchen mehr einen allergnädigsten Herrn, als einen ungeneigten Großfürsten zu haben. Ich wurde hierüber ganz bestürzt und wußte nichts zu antworten, weil ich dem Obersten, wenn ich ihn an einem andern Orte gehabt, die Antwort lieber im Gefühle, als im Gehöre zu verstehen gegeben hätte. Indes mußte ich den Mantel nach dem Winde hängen und meine Leier anders stimmen, und mich also nach demjenigen Orte richten, an welchem ich mich gleichsam wie ein Gefangener befand; weswegen ich denn, ehe ich mich zu einer Antwort entschließen konnte, so lange still schwieg. Endlich sagte ich zu ihm: Ich wäre zwar in der Meinung gekommen, ihrer czarischen Majestät als ein Soldat zu dienen, wozu er, der Herr Oberst, mich ja selbst veranlaßt hätte. Wäre nun dieselbe meiner Kriegsdienste nicht bedürftig, so könnte ich es nicht ändern, noch viel weniger derselben die Schuld heimmessen, daß ich ihretwegen einen so weiten Weg vergeblich gezogen wäre, da sie mich nicht zu ihr zu kommen verschrieben hätte. Daß der erhabene Czar dagegen mir eine so hohe Gnade allerbildreichst widerfahren zu lassen geruhe, das wäre mir anständiger, gegen alle Welt zu rühmen, als solche allerunterthänigst anzunehmen und zu verdienen, weil ich mich zur Zeit noch nicht entschließen könnte, meine Religion zu ändern, indem ich wünschte, daß ich wiederum am Schwarzwalde auf meinem Bauernhose säße, um Niemanden irgend ein Anliegen noch Ungelegenheiten zu machen. Hierauf entgegnete er:

„Der Herr thue nach seinem Belieben; allein ich hätte vermeint, wenn Ihn Gott und das Glück grüßte, so sollte Er Beiden billig danken. Will Er aber gleichwohl nicht helfen lassen, noch gleichsam wie ein Prinz leben, so verhoffe ich dennoch, Er werde dafür halten, daß ich keinen Fleiß gespart habe, an Ihm das Meinige nach äußerstem Vermögen zu thun.“ Darauf hin machte er einen tiefen Bückling, ging seines Weges und ließ mich dort sitzen, ohne daß er mir zulassen wollte, ihm nur bis vor die Thüre das Geleit zu geben.

Als ich nun ganz verblüfft dort saß, und meinen damaligen Zustand betrachtete, hörte ich zwei reussische Wagen vor unserer Wohnung. Ich sah darauf zum Fenster hinaus und bemerkte, wie mein guter Herr Oberst mit seinen Söhnen in den einen, und die Frau Oberstin mit ihren Töchtern in den andern einstieg. Es waren des Großfürsten Fuhren und Liverei, zumal auch etliche Geistliche dabei, welche diesem Gevolk gleichsam aufwarteten und allen guten und geneigten Willen erzeigten.



Das einundzwanzigste Kapitel.

Simplex sagt, wie's ihm in Moskau ergangen;
Pulver zu machen, hat er angefangen.

Von dieser Zeit an wurde ich, zwar nicht öffentlich, aber heimlich durch etliche Strelizen bewacht, ohne daß ich es einmal gewußt hätte, und mein Oberster oder die Seini-